Bergwandern im Erzgebirge
02. – 05. Oktober 2021

Text, Bildauswahl und Layout: Joachim Gerhard
Für die Überlassung von Bildern danke ich Werner Arnold, Karl Bellm und Karl-Heinz Krestyn

Eigentlich wollten wir schon 2020 zu den Bergwandertagen ins Erzgebirge fahren. Doch damals kam Corona dazwischen und sowohl das Bergwandern als auch der Jahresausflug in den Bregenzer Wald mit dem Opernbesuch auf der Seebühne in Bregenz fielen aus.

Anfang Oktober 2021, als es die Pandemie-Regeln endlich wieder erlaubten, haben wir den Ausflug ins Erzgebirge nachgeholt und damit nach einem Jahr Corona-Zwangspause die vor über 30 Jahren begründete Tradition unserer Bergwanderungen fortgesetzt.

Bereit zum Start ins Tagesprogramm vor dem Hotel Neustädter Hof

Schon im Vorjahr hatte unser damaliger Präsident Wolfgang das ****Hotel Neustädter Hof in Schwarzenberg als Standquartier ausgewählt. So lag es nahe, dass wir im Frühsommer 2021 erst einmal dort nachfragten und auch gleich einen passenden Termin fanden.

Sowohl Schwarzenberg als auch das Hotel Neustädter Hof erwiesen sich als gute Wahl und als bestens geeigneter Ausgangspunkt für unsere Unternehmungen im westlichen Erzgebirge. Die Hotelzimmer sind geräumig, gut ausgestattet und sauber, bieten einen schönen Ausblick auf den Fluss Schwarzwasser, die Buffets zum Frühstück und zum Abendessen sind reichhaltig, vielfältig, schmackhaft und – „das Auge isst mit“ - ansprechend präsentiert. Hervorzuheben sind die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Mitarbeiter*innen des Hotels, so dass wir unbeschwerte Tage in angenehmer Wohlfühlatmosphäre erleben durften.

Ausblick vom Hotelzimmer auf den Fluss Schwarzwasser

2020 wollten noch 43 Liederkränzler mitfahren, 2021 gingen wir „nur“ mit 29 Sängern bzw. Mitgliedern an den Start. Die aktiven Sänger bildeten trotzdem einen sangesfreudigen und stimmsicheren Chor, so dass das Singen nicht zu kurz kam.

Für viele Mitfahrer war das **Erzgebirge** bis dahin genauso unbekanntes Neuland wie für mich. Dabei ist der ca. 120 km lange, in nordöstlicher Richtung in Sachsen und im tschechischen Böhmen verlaufende, bis ca. 1.250 m hohe Mittelgebirgszug eine vielfältige, abwechslungsreiche Landschaft mit wechselhafter Geschichte und einer großen Tradition. Ganz besonders im Bergbau. Wegen der zahlreichen weitgehend originalgetreu erhaltenen technischen Denkmäler des früheren Bergbaus auf sächsischer und auf tschechischer Seite gehört die „**Montanregion Erzgebirge**“ seit 2019 zum UNESCO-Welterbe.

Bekannt war das Erzgebirge früher auch für seine Textilindustrie und das meist in Heimarbeit von Frauen betriebene Klöppel-Handwerk. Weit über die Region hinaus bekannt sind bis heute die Erzeugnisse der heimischen Volkskunst, vor allem die filigran geschnitzten Holz-Erzeugnisse, wie Weihnachtspyramiden, Nussknacker, Räuchermännchen, Weihnachtsengel, Spielzeug oder natürlich Schwibbögen jeder Art und Größe. Egal ob man den Schwibbogen als Symbol des Zugangs zu einem Bergbau-Stollen (Mundloch) oder als Himmelsbogen deutet: die Lichter auf dem Bogen drücken jedenfalls die Sehnsucht der Bergleute nach Tageslicht aus, das sie vor allem in der Winterzeit oft über Monate nicht zu Gesicht bekamen. Sie waren aber auch Ausdruck der bangen Hoffnung ihrer Familien auf gute Rückkehr des Familienvorstands und Ernährers von der gefährlichen Arbeit unter Tage.

Schwibbogen in Scheibenberg - Das traditionelle Motiv des Schwibbogens zeigt zwei Bergleute, meist mit dem Wappen des jeweiligen Ortes, einen Schnitzer und eine Klöpplerin. Damit wird bis heute an die drei Haupterwerbsquellen der erzgebirgischen Landbevölkerung im 18. und 19. Jahrhundert erinnert

Samstag, 02. Oktober 2021 – Anreise nach Schwarzenberg

In gewohnter Frühe brechen wir vom gewohnten Ort aus auf: Start um 7.00 Uhr am „Katholischen Bahnhof“ in Rohrbach. Alle sind pünktlich da. Auch der Bus der Fa. Mayer, nach langer Pause fährt uns wieder einmal Gerhard Reinhard.

Unterbrechung der ca. 450 km langen Hinfahrt auf dem Parkplatz einer Autobahn-Raststätte zum gewohnt reichhaltigen Liederkranz-Frühstück. Walter Ziegler hat wieder bestens für uns vorgesorgt. Einige Hilfskräfte der vergangenen Jahre sind dieses Mal nicht dabei und so kann sich der eine oder andere erstmalig beim Zubereiten der reichlich belegten Brötchen zu bewähren, die reißenden Absatz finden.

Der Getränkeausschank liegt auch in diesem Jahr wieder in den bewährten Händen von Klaus Schechter - die beste Garantie dafür, dass niemand Durst leiden muss. Wie immer schlossen wir das Frühstück vor der Weiterfahrt mit Chor-Gesang auf dem Parkplatz ab.

Einen weiteren Stopp legen wir in **Mödlareuth** im Landkreis Hof ein. Als "Little Berlin" hat der kleine Ort im „Kalten Krieg“ internationale Bekanntheit erlangt. Der durch den Ort fließende Tannbach trennte von 1945 bis 1989 die amerikanische von der sowjetischen Zone. 41 Jahre lang verlief die Grenze zwischen der Bundesrepublik und der DDR, zwischen Thüringen und Bayern mitten durch das Dorf und riss Familien und Freundschaften auseinander.

Die erhaltenen Grenzanlagen erinnern an die perfiden Mittel, mit denen das DDR-Regime die Bürger des „Arbeiter- und Bauern-Paradieses“ vor der Flucht zum „Klassenfeind“ im Westen hinderte

Ein mit einfachen, aber anschaulichen Mitteln eingerichtetes Museum und die beispielhaft erhaltenen Grenzanlagen geben einen Eindruck, wie nahe und doch streng voneinander getrennt und unter welch unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Bedingungen die Bevölkerung von Mödlareuth bis 1989 leben musste. Der 2015 im ZDF ausgestrahlte dreiteilige Historienfilm *Tannbach – Schicksal eines Dorfes* hat die Geschichte von Tannbach/Mödlareuth im Spielfilmformat eindrucksvoll in Szene gesetzt.

Spaziergang zwischen den ehemaligen Grenzanlagen in Mödlareuth

Heute kann man wieder ungehindert von einer Hälfte des Dorfes in die andere gelangen. Durch die Zugehörigkeit des Ortes zu zwei Bundesländern, Landkreisen und Gemeinden gibt es aber nach wie vor unterschiedliche Ortsschilder, Postleitzahlen und Telefonvorwahlen, die Einwohner - 16 im bayerischen Ortsteil, 24 im thüringischen - wählen getrennt und besuchen unterschiedliche Schulen. Bei unserem Besuch bereitete sich der Ort gerade auf die am darauffolgenden 03. Oktober stattfindende Gedenkfeier zum „Einheitstag“ vor.

Am frühen Nachmittag erreichen wir unser Hotel in Schwarzenberg und können die Zimmer beziehen. Schon die Anfahrt zum Hotel führt über einige nicht immer eindeutig beschilderte Umleitungen – das sollte sich in den nächsten Tagen mehrfach wiederholen. Schwarzenberg und das Erzgebirge werden vor allem unserem Busfahrer Gerhard, noch eine Weile als „das Land der Schwibbögen, der Baustellen und Umleitungen“ in Erinnerung bleiben ...

Nach der langen Fahrt müssen wir erst einmal den Durst im Biergarten löschen. Weil uns das Hotel schon recht früh zum Abendessen bittet und weil es Anfang Oktober schon spürbar früher dunkel wird, verschieben wir den geplanten Rundgang ins etwa 20 Gehminuten entfernt liegende Stadtzentrum auf den nächsten Morgen.

„Hier spricht … de Kall“

Nach dem Abendessen bereitet uns Karl, der diese Gegend schon als Kind durchwandern musste und sie bestens kennt, auf das Programm des folgenden Tages vor.

Sonntag, 03. Oktober 2021 – Schwarzenberg, Scheibenberg, Schlettau, Annaberg-Buchholz

Am Vormittag erkunden wir zu Fuß das Zentrum von **Schwarzenberg**. Das Stadtwappen geht auf die Sage vom Drachentöter Ritter Georg zurück. Er soll auf dem Schwarzenberger Totenstein den Lindwurm besiegt haben, der für die Bürger der Stadt eine permanente Bedrohung darstellte. Auf der Flucht vor dem im Todeskampf rasenden Untier soll Georg versucht haben, mit seinem Pferd das Schwarzwasser zu überspringen und auf dem gegenüberliegenden Ottenstein zu landen. Der Plan schlug fehl und Georg zerschellte auf dem Grunde des Flusses. Noch heute soll der Abdruck des Hufeisens seines Pferdes im Fluss zu erkennen sein.

Von der Aussichtskanzel auf dem Totenstein hat man einen besonders schönen Ausblick auf die markantesten Bauwerke von Schwarzenberg: das Schloss und die St. Georgenkirche

Danach schlendern wir zum Schloss, von dem aus ab dem 13. Jahrhundert die Besiedelung der Region ihren Ausgang nahm. In die architektonisch interessante St. Georgenkirche können wir wegen des laufenden Sonntags-Gottesdienstes mit Tauffeier nur aus Vorraum kurz hineinschauen.

An der historischen Brunnenanlage treffen wir alle wieder, denen der Aufstieg zum Totenstein zu beschwerlich war.

In einem früheren Trafo-Häuschen ist seit 1994 ein **Glockenspiel** mit Glocken aus Meißener Porzellan eingebaut. Die 37 Glocken über drei Oktaven spielen normalerweise viermal am Tag Volkslieder, wie z.B. das Erzgebirgische Heimatlied “Dar Vugelbeerbaam”, oder zur entsprechenden Jahreszeit Advents- und Weihnachtslieder. Leider bleibt das Glockenspiel in diesem Herbst wegen eines technischen Schadens stumm.

Überregional bekannt wurde Schwarzenberg durch den gleichnamigen Roman des Schriftstellers **Stefan Heym**[1]. Der Roman spielt in der kurzen Phase, in der die Stadt nach der Kapitulation des Deutschen Reichs und dem Rückzug der Amerikaner noch nicht von den Russen besetzt war. Am 11. Mai 1945 bildeten Bürger Schwarzenbergs einen antifaschistischen Aktionsausschuss und übernahmen die Initiative, um das entstandene Machtvakuum auszufüllen und die Versorgung der

[1] Der Schriftsteller Stefan Heym (1913 – 2001) engagierte sich nach der „Wende“ auch politisch. Er äußerte sich vielfach kritisch über die nach seiner Meinung bestehende Benachteiligung der Ostdeutschen bei ihrer Integration in die Bundesrepublik und forderte eine „gerechte sozialistische Alternative zum gesamtdeutschen Kapitalismus“. Bei der Bundestagswahl 1994 kandidierte Heym als Parteiloser auf der offenen Liste der PDS und gewann ein Direktmandat im Wahlkreis Berlin-Mitte – Prenzlauer Berg. Als Alterspräsident hielt er am 10. November 1994 die Eröffnungsrede zum 13. Deutschen Bundestag, bei der die Abgeordneten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion – mit Ausnahme von Rita Süssmuth – wegen kurz zuvor aufgekommener Vorwürfe der Zusammenarbeit mit der Stasi (die sich später als unbegründet erwiesen) den Schlussapplaus verweigerten. Die Bundesregierung dokumentierte die Rede Heyms entgegen langjährigen Gepflogenheiten erst viel später und auf Drängen insbesondere von Abgeordneten von Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der FDP

Bevölkerung sicherzustellen. Diese Episode endete am 25. Juni 1945 mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen. Daran wird bis heute an mehreren Stellen der Innenstadt erinnert.

Stefan Heym prägte in seinem 1984 entstandenen, an die damaligen Ereignisse angelehnten Roman den Begriff *Republik Schwarzenberg.* Wegen der starken Betonung der Basisdemokratie und der Beschreibung der Mangelwirtschaft der Nachkriegszeit wurde Heyms‘ Roman von der DDR-Führung als Affront gegen den Stalinismus betrachtet und erhielt bis zum Zusammenbruch der SED-Herrschaft keine Druckgenehmigung. Erst 1990 konnte der Roman dann endlich erscheinen.

Vor dem Rathaus von Schwarzenberg sangen wir noch zwei Lieder, bevor uns Gerhard mit dem Bus nach Scheibenberg beförderte.

Schwibbögen jeder Art und aus jedem Material - hier mit den gekreuzten Kurschwertern, dem Wappensymbol der sächsischen Fürstenhäuser der Ernestiner und der bis 1918 regierenden Wettiner

Scheibenberg ist vor allem bekannt wegen der Basaltsäulen (Orgelpfeifen) am gleichnamigen Berg. Als Erosionsrest eines tertiären Lavastromes besteht der 807 m hohe Scheibenberg überwiegend aus Basalt. Dieser steht am Scheibenberg in Form besonders imposanter, bis zu 30 Meter hoher Säulen (im Volksmund: „Orgelpfeifen“) an.

Um den Scheibenberg herum führt ein Basalt-Lehrpfad, auf dem wir Entstehung und Besonderheiten des Naturdenkmals Scheibenberg auf Tafeln nachlesen konnten.

Unterwegs wurde (endlich) auch wieder mal gesungen

Nur wenige Kilometer von Scheibenberg entfernt liegt **Schlettau**. Hauptsehenswürdigkeit des kleinen Ortes ist das Schloss. In dem dort seit der DDR-Zeit untergebrachten Museum werden u.a. historische Exponate der Posamentenherstellung[2] gezeigt, die früher in Schlettau heimisch war.

Schloss Schlettau

Reizvoll ist auch der Schlossgarten mit seinem zentralen Springbrunnen und einer 700 Jahre alten Winterlinde. Im Zentrum der Stadt steht außerdem eine vortrefflich restaurierte Kursächsische Postmeilensäule, ein Meilenstein, der Entfernungen und Gehzeiten bis auf eine Achtelstunde genau angibt.

[2] Posamente ist eine Sammelbezeichnung für schmückende Geflechte, wie Zierbänder, gewebte Borten, Fransenborten, Kordeln, Litzen, Quasten, Volants, Spitzen aller Art, überzogene Knöpfe und Ähnliches. Sie können ohne weitere Funktion zum Ausschmücken von Kleidung, Polstermöbeln, Lampenschirmen, Vorhängen und anderen Heimtextilien appliziert werden.

Unser schon bis dahin umfangreiches und vielfältiges Tagesprogramm erlaubt dann sogar noch einen Besuch in **Annaberg-Buchholz**. Wahrzeichen von Annaberg ist die gewaltige, ab 1499 erbaute Sankt Annenkirche, die das Stadtbild dominiert. Schon allein die gewaltige Dimension des spätgotischen Hallenbaus und die filigranen Gewölbe zeugen von dem Reichtum, den der Bergbau in früheren Zeiten dem Ort gebracht hat.

Nur wenig entfernt von der Sankt Annenkirche liegt der Marktplatz, auf dem an diesem Wochenende gerade der Annaberger Herbstmarkt stattfand. Dort oder in den umliegenden Restaurants und Cafés fand jeder die Einkehrmöglichkeit, nach der ihm gerade der Sinn stand.

Adam Ries, besser bekannt als der deutsche Rechenmeister Adam Riese, lebte von 1523 bis zu seinem Tod 1559 in Annaberg. Mit seinen drei Rechenbüchern, seinem Grundwerk der Algebra, der "Coß" und mit seiner Rechenschule verstand er es, Mathematik dem "gemeynen Mann" nahe zu bringen. Manche bezeichnen ihn als "Luther der Rechenkunst".

Sein Denkmal steht vor seinem früheren Wohnhaus, in dem heute ein ihm und seinem Lebenswerk gewidmetes Museum untergebracht ist.

Nach diesem gut ausgefüllten Tagesprogramm ging es von Annaberg aus zurück ins Hotel. Nach dem Abendessen und der Vorstellung des Programms des folgenden Tages („Hier spricht … de Kall“) unterhielt uns Karl-Heinz noch mit Gesang und Gitarrenbegleitung und ermunterte uns, dieses und jenes Lied anzustimmen.

Montag, 04. Oktober 2021 – Mit der Fichtelbergbahn von Cranzahl nach Oberwiesenthal, Fichtelberg und dann nur noch Baustellen und Umleitungen …

Im Mittelpunkt dieses Tages stand die Fahrt mit der Fichtelbergbahn von Cranzahl in den Sommer- und Wintersportort Oberwiesenthal am Fuße des Fichtelbergs. Die Schmalspurbahn (750 mm) fährt nicht nur bei Touristenfahrten unter Dampf, sondern, wie es am Bahnhof Oberwiesenthal geschrieben steht: „Täglich mit dem Dampfzug in die höchstgelegene Stadt Deutschlands." Und das im ganz normalen Linienbetrieb – nicht nur für die Eisenbahn-Nostalgiker unter uns ein echter Höhepunkt.

Als wir in Cranzahl ankommen, ist der Kessel schon gut vorgeheizt. Das ist auch nötig, denn auf der 17,3 km langen Strecke ist ein Höhenunterschied von 238 m zu bewältigen.

Für den Liederkranz war ein eigener Wagen reserviert. Sind wir schon jemals so exklusiv gereist?

Mit Volldampf voraus Richtung Oberwiesenthal

Mit Zwischenstopps in Unterneudorf, Neudorf, Vierenstraße, Kretscham-Rothensehma, Niederschlag (Zugbegegnung mit dem Gegenzug), Hammerunterwiesenthal und Unterwiesenthal geht es etwa eine Stunde lang mit maximal 25 km/h von 654 m hinauf bis auf bis zum „Bahnhof Kurort Oberwiesenthal“, der 893 m hoch liegt. Oberwiesenthal, schon vor dem 2. Weltkrieg Zentrum für alpinen und nordischen Skisport, zu DDR-Zeiten eine der Medaillenschmieden der ostdeutschen Wintersportler, ist die höchstgelegene Stadt in Deutschland.

Am Bahnhof steht schon Gerhard mit dem Bus bereit. Oberwiesenthal ist sehr weit auseinandergezogen und bietet nicht allzu viele Sehenswürdigkeiten. Deshalb fahren wir mit dem Bus, vorbei an einer weiteren Kursächsischen Postmeilensäule in der Ortsmitte, direkt auf den Fichtelberg hinauf, auf den auch die älteste, bereits 1924 errichtete Luftseilbahn Deutschlands führt.

Schon von unten war zu sehen, dass am Gipfelplateau des Fichtelbergs dichter Nebel herrscht. Aber wenn man schon einmal da ist, möchte man natürlich unbedingt auch auf dem mit 1.215 m höchsten Berg des Erzgebirges auf deutscher Seite gewesen sein.

Mit der Fernsicht war es also leider nichts. Andernfalls hätten wir von hier aus gut bis zum höchsten Berg des Erzgebirges, dem jenseits der nahen Grenze zu Tschechien liegenden Klimovec (Keilberg, 1.244 m) schauen können, der mit dem Fichtelberg das bedeutendste Wintersportzentrum im Erzgebirge bildet.

Leider empfing uns der Gipfel des Fichtelbergs nicht mit so strahlendem Sonnenschein

Der Nebel hinderte uns aber nicht, hier oben unseren Berggottesdienst abzuhalten. Frithjof Eck verstand es wieder, den Dank für die schönen Tage und Erlebnisse mit der Erinnerung an Sänger und Angehörige zu verbinden, die uns im Laufe der Jahre für immer verlassen haben. Jedem von uns gingen seine Worte nahe. Unser Gesang, u.a. sangen wir, dem Platz an der Friedensglocke angemessen, „Dona pacem, domine“, lockte zahlreiche Besucher an.

Berg-Gottesdienst an der Friedensglocke

Anschließend wollten wir eigentlich nach **Johanngeorgenstadt** fahren, um den dortigen **Pferdegöpel** zu besichtigen. Überall dort, wo Wasserkraft schwer oder gar nicht verfügbar war, so auch im erzgebirgischen Bergbau, dienten

Pferdegöpel lange Zeit zur maschinellen Förderung. In der 1654 von Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen zur Ansiedlung protestantischer Glaubensflüchtlinge (Exulanten) gegründeten Bergstadt Johanngeorgenstadt wurden zwischen 1721 und 1806 drei solcher Förderanlagen erbaut.

In dem hölzernen, schindelgedeckten Bau zogen zwei Pferde in eintönigem Rundlauf Erz und Gestein aus dem 140 Meter tiefen, kunstvoll ausgemauerten Treibeschacht empor. Das Göpel-Gebäude war 27,5 Meter lang und 13 Meter hoch. Nach einer Restaurierung 1921 diente er – als letzter seiner Art in Sachsen – als technisches Denkmal. 1948 fiel er dem Bergbau der SDAG WISMUT zum Opfer. Mit der Grundsteinlegung am 17. Juni 1992 begann der Wiederaufbau. Seit dem 30. Oktober 1993 ist er als technisches Museum geöffnet.

Der originalgetreu nachgebaute Pferdegöpel in Johanngeorgenstadt

Mehrere baustellenbedingte Umleitungen und die Blockade einer schmalen innerörtlichen Umleitungsstraße durch zwei Unfallfahrzeuge durchkreuzten aber selbst die bestgemeinten Versuche unseres Busfahrers Gerhard, nach Johanngeorgenstadt zu kommen. So fuhren wir unverrichteter Dinge nach Schwarzenberg zurück, wo sich dann noch einige von uns im Stadtzentrum umsahen. Jetzt konnten wir auch die Sankt Georgenkirche betreten und ihre interessante Architektur eingehend bewundern.

Gottesnamen in hebräischer Schrift („JHWH“) in der Holzdecke und Stadtwappen an der Ratsloge der Sankt Georgenkirche in Schwarzenberg

Die im Barockstil 1690-1699 erbaute Kirche verdankt ihrer riesigen beeindruckenden freitragenden Decke, einem Meisterwerk des

Zimmerhandwerkes und die größte seinerzeit in ganz Europa, eine wundervolle Akustik für hochklassige Kirchenkonzerte. Sie ist bedeutsam für die Kirchenmusik und Heimat der überregionalen bekannten Veranstaltungsreihe „Musikfest Erzgebirge“. Geschnitzte Deckenverzierungen (1729), Altar (1699) und Kanzel zeugen von der Schnitzkunst einheimischer Künstler.

Von den im Laufe der Zeit eingebauten 32 Logen heben sich zwei besonders hervor: die Ratsloge mit dem Stadtwappen und die Fürstenloge mit den damaligen Wappen Sachsens, Polens und Litauens und den Initialen F.A.R - Friedrich August Rex (Friedrich der Starke).

Die ehemalige Kurfürstenloge

Danach trösten wir uns über den ausgefallenen Besuch in Johanngeorgenstadt im netten, kleinen Café „Kaffeeträume“, deren freundlicher Besitzerin wir am Ende noch in kleiner Besetzung ein Ständchen darbringen.

„Kaffeeträume“

Und dann wartet bald schon wieder das vorzügliche Abendessen auf uns.

Dienstag, 05. Oktober 2021 – Zinnkammern Pöhla und Heimfahrt

Wie immer: schöne Tage gehen viel zu schnell vorbei. Und so stehen wir am Morgen um 9.00 Uhr schon wieder mit gepackten Koffern vor unserem Bus und singen dem Hoteldirektor ein Dankeschön-Ständchen - leider im Regen, aber so fällt uns der Abschied leichter.

Doch bevor Gerhard die Heimat ansteuern darf, besuchen wir noch das Besucherbergwerk Zinnkammern Pöhla mit den größten Zinnkammern Europas.

In Pöhla, heute ein Ortsteil von Schwarzenberg, entwickelte sich neben Klöppelei und Holzarbeiten der Bergbau. Anfang des 16. Jahrhunderts setzte der größte Bevölkerungszuwachs ein, als hier der „Pfeilhammer“, ein für die Erzgebirgsregion typisches Hammerwerk zur Eisenerzschmelze und -bearbeitung, betrieben durch die Wasserkraft der Pöhl, errichtet wurde. Den Wohlstand der anderen Bergstädte wie Annaberg oder Schneeberg hat Pöhla trotz der größten Zinnlagerstätten Europas aber nicht erreicht, dafür waren die Silbererzvorkommen zu gering.

Vor der Einfahrt: Sitzt der Helm auch richtig?

Die richtige Blüte des Bergbaus beginnt in Pöhla nach dem zweiten Weltkrieg durch den reichen Fund der Uranpechblende, die auf Anordnung der russischen Besatzungsmacht unter härtesten Arbeitsbedingungen und strengster Gemeinhaltung abgebaut wird. Schließlich ging es darum, die Bodenschätze der DDR auszubeuten, um damit bei der Entwicklung von Nuklearwaffen mit den Amerikanern Schritt zu halten. Ende der

1960er Jahre wurde die Wismut SDAG Betreiberin der Zinnkammern. Neben dem Zinnabbau blieb bis zur Wende der Uranerzabbau für Russland auf sechs Haupt- und sieben Nebensohlen wichtigster Betriebszweig. Wie in der gesamten ehemaligen DDR wird auch in Pöhla der Bergbau bald nach der Wende komplett stillgelegt. Erhalten und für Besucher zugänglich sind die großen Zinnkammern. Sie sind nicht nur geologisch interessant, sondern geben auch anschaulich Zeugnis für die Bergbaugeschichte „der Wismut“.

Grubenbahn im Zugangsbereich des Besucherbergwerks Pöhla, die an das Ende des Bergbaus in Pöhla erinnert

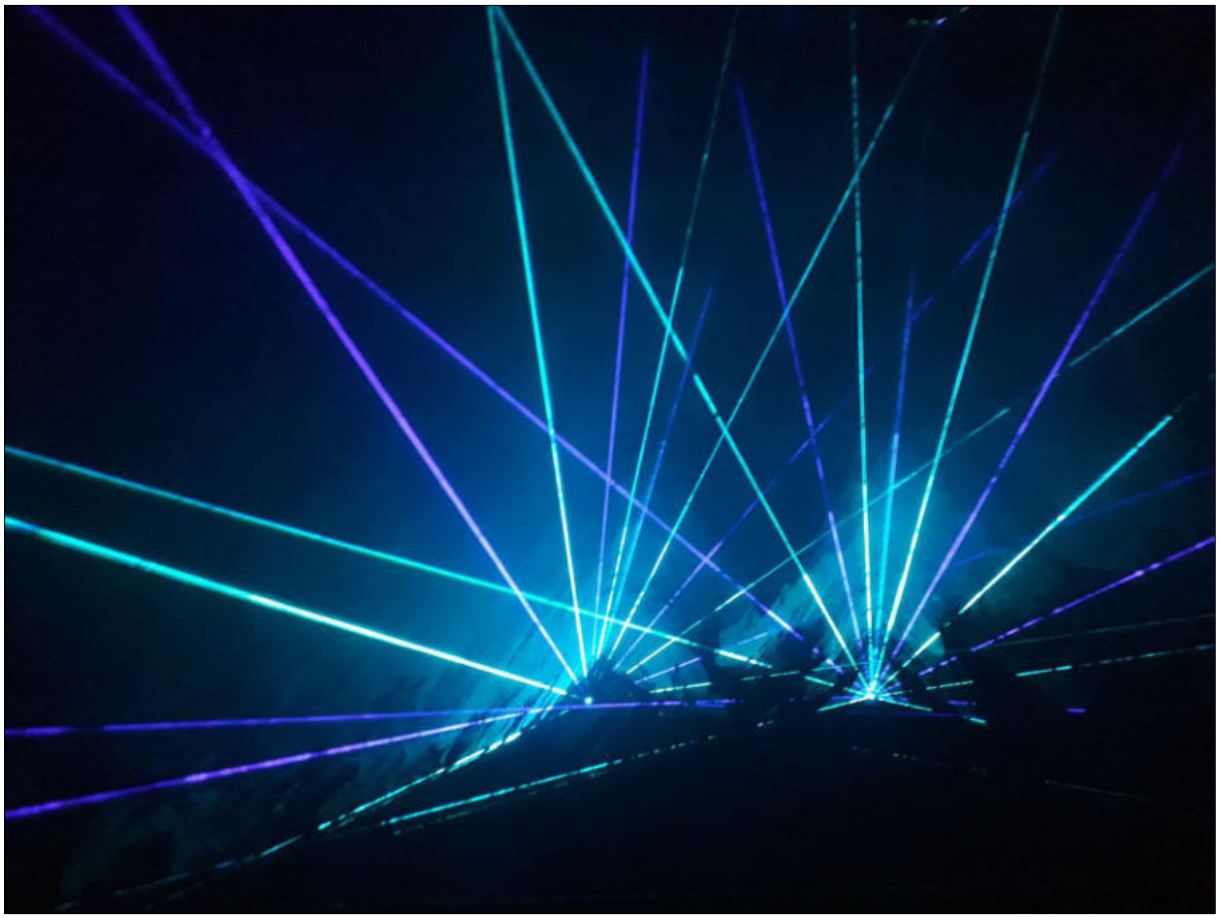
Mit der rumpelnden Grubenbahn fahren wir rund drei km in den Berg ein zur Zinnerzlagerstätte „Hämmerlein“. Unsere kundigen und auskunftsfreudigen Bergführer erläutern uns den Alltag im Wismutbergbau und geben einen guten Einblick in die schwere und gefährliche Arbeit untertage. Die DDR avancierte zum drittgrößten Uranproduzenten der Welt – für einen einzigen Abnehmer: die UdSSR. Diese zahlte dafür jedoch Preise, die weit unter dem Weltmarktniveau lagen, so dass die Lieferungen eher Reparationsleistungen gleichkamen. Mit dem Uranerz aus dem Erzgebirge deckte die Sowjetunion immerhin 60 Prozent ihres Bedarfs ab.

In den Schächten schufteten Zehntausende, die aus allen Ecken der sowjetischen Besatzungszone zwangsverpflichtet worden waren. Die wenigsten hatten bis dahin Erfahrung im Bergbau. Insgesamt wurden 43.000 Menschen bis 1947 zur Arbeit im Uranerzbergbau gezwungen.

Heute noch sichtbares Vorkommen von Uranerz/Pechblende

"Wismut" diente dabei nur als Tarnname für den Uranabbau, der ab 1946 betrieben wurde. Die SED und ihre Propaganda machten aus den "Wismut"-Kumpeln „sozialistische Helden, deren Arbeit den Frie-

den sichert“. Die Wirklichkeit sah ganz anders aus. Bergleute konnten zwar extrem viel verdienen – sie ahnten aber nicht, welchen Gefahren sie dabei ausgesetzt waren. Arbeitsunfälle gehörten zum Alltag und Schutz vor der radioaktiven Strahlung gab es nicht. Die 5.300 an Lungenkrebs und 15.000 an Silikose erkrankten Bergleute von 1946 bis 1989 gehörten zu mehr als 90 Prozent der ersten Generation von "Wismut"-Arbeitern an.



Zum Ende des Bergwerksbesuchs wurde uns dann noch eine „Lasershow“ vorgeführt, deren Bezug zum Bergbau zumindest für mich nicht so richtig erkennbar wurde.

Danach war es wohl eher den Anstrengungen der letzten Tage und den kurzen Nächten fern von zu Hause zuzuschreiben als der radioaktiven Strahlung der letzten Uranerzvorkommen in den Zinnkammern oder gar der Lasershow, dass sich im Bus bald Müdigkeit breit machte.

Wohl denen, die einen so gesegneten Schlaf haben …

Unterbrochen von einer längeren Rast unterwegs, bei der nochmals kräftig gevespert und der Durst gelöscht wurde, ging die Rückfahrt zügig und ohne Staus voran, so dass wir kurz nach 20 Uhr wieder wohlbehalten in Rohrbach angekommen sind.

Ganz besonders hervorheben möchte ich, dass wir dank Karls umsichtiger Planung alle Unternehmungen im Erzgebirge gemeinsam durchführen konnten, obwohl die

Leistungsfähigkeit innerhalb unserer Liederkranz-Reisegruppe vom Alpenüberquerer über Kurzstrecken-, Tal- und Gelegenheitswanderer bis zum Rollator-Nutzer reichte.

Ein herzliches Dankeschön

- an alle, die sich aktiv an der Planung, Organisation und Durchführung beteiligt haben, vor allem an Karl B. und Walter Z., an alle Helfer bei der Vorbereitung der Vesper sowie an Wolfgang F., Bernd L., Hans Z. und Werner Bö. für ihre Unterstützung mit Rat und Unterlagen und bei der Abwicklung des Zahlungsverkehrs

- an unseren Bergprediger Frithjof E., der wieder besinnliche, zum Nachdenken anregende Worte fand

- an unseren Vizedirigenten Hans E. und an unseren Entertainer Karl-Heinz K.

- an das Busunternehmen Mayer, Neckargemünd, und unseren sicheren, umsichtigen, hilfsbereiten, jede Umleitung mit Engelsgeduld ertragenden Fahrer Gerhard

- und last but not least an unsere freundlichen und hilfsbereiten Gastgeber*innen im Hotel Neustädter Hof in Schwarzenberg.

Bleibt alle gesund und auf ein Neues 2022!

Das Gruppenbild der „Gelbhemden“ glatt verpennt haben:
Werner Höfner, Peter Hock, Reiner Horn und Günter Menrath